Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 51

Artikel: "Es ist ein Reis entsprungen..."
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650186

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

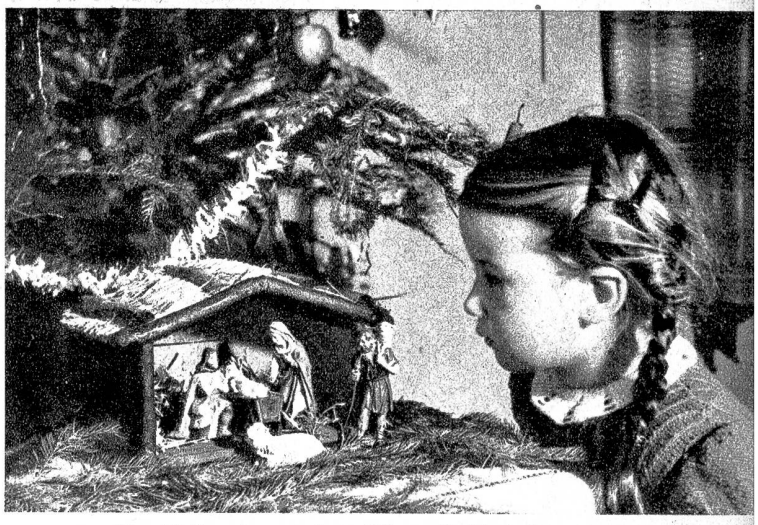
„Es ist ein Reis entsprungen..."

Git's öppis Schöners uf Aerde, als uf der Ysebahn gäge hei zue z'fahre, ga Wiehnachte fyre? Was schnaagget ds Zügli däwäg? Was het's bi jeder Station still u fiegget no drü, viermal hindertsi u vüretsi — we doch ds Roseli Bangeter fasch verzablet u hei wott, hei zu Vatter u Muetter — zu Fritzli u Köbeli? Jä — isch es de scho so lang furt gsi? Drü- vier Jahr? E, bhüetis nei — was dänksch? Sibe Wuche! Nid emal ganz. Afangs Novämber het es sy erschti Stell aträtten i der Stadt nide. Zu guete Lüte het's es breicht — aber doch — es isch halt wyt, wyt furt! E ganzi Stund Ysebahn fahre, sogar no einisch umstyge! Jä — das isch nid nüt! Aendtlige! Ds Roseli steit uuf — ramüsiert syni sibe Sache zsäme — oh, was het's alls i sym höch uftribene Binsechörbli! Für jedes öppis! — Muetter — Muetter — we du wüsstisch — Fritzli — Köbeli — we dihr en Ahnig hättet! — Vatter — ja — der Vatter! het's ihm o öppis? E flüchtige Schatte fahrt über Roselis Gsicht — aber nume hurti — hurti — da schynt d'Sunne wieder — die rote Bäckli glüeje — wohl, wohl — Vatter überchunnt o öppis: E fränkige Bäreläbchueche! Wi wird er luege! Was wird er säge!

Scho steit ds Roseli uf em Bahnhöfli z'Niderhüsere, der Binsechorb i eir Hand, es grüüsligs Pack, wo-n-ihm d'Schnuer dervo i d'Fingere schnydt, i der andere — u luegt — u luegt. Isch niemer da? E, e! Wi cha jetz das cho! Kei einzige Seelemöntsch! Wen äs zum erschtemal hei chunnt! Äs het's doch dütlech hei gschribe, scho vor mängem Tag, em viertel vor Füfi chöm der Zug a! U jetz — niemer da! Haschtig geit's ds Stationssträssli düruus — sie hei sech gwüss verspätet! We's de zum Dörfli uus chunnt, dert um e Rank umen isch — de chunnt de no öpper — das cha doch nid anders sy! — Ds Roseli haschtet wyter, es düecht ihns, je gleitiger es louf, descht ehnder müess es mit ne z'ämestosse, — es müess ja doch öpper underwägs sy, für ihns cho z'reiche!... Aber — lue, da het's der Rank gno — da geit's scho ds Wägli uuf, dert gseht me scho die Höf vo Oberhüsere. — Eh, wi still isch's doch uf der Wält! Nimme das Ghascht, das Lütegstürm wi i der Stadt! Still lige die Fälder. E mageri Schneedechi überzieht se, es isch geschter es Schneeli gfalle. Oh — du wiehnachtlechi Pracht — du wiehnachtleche Fride! Ds Roseli steit en Ougeblick still. Es muess schnupe, wil's da gäj obsi geit. Sie wohne halt dert z'oberscht oben am Hang, im Chnubelhüsli! Es gönnt sech da ke längi Rascht, es git sech e Ruck, nimmt der Chorb wider uuf, ds Pack o — d'Finger hei jetz chly versuret. Obsi — obsi! Aber — was isch o das mit der Angscht? Warum muess äs da aleini obsi chräsme? — Wo sy sie? Warum chöme sie nid? Isch ächt öpper chrank? Vilicht gar ds Muetti? Sie chöi nid von ihm dänne? Muetterli, Muetterli — es wird doch nid sy! Oder — am Änd öppis mit em Vatter? Der Vatter isch ja us em Dienscht hei cho, es paar Tag na däm äs vo daheim furt isch! Sie hei sech ja alli so gfreut gha. Wider fahrt dä Schatte über Roselis Gsicht; d'Muetter het nie öppis von ihm gschribe. Isch ächt mit em Vatter öppis Unguets los? Ach, wi isch es o, we tief, tief inne so i mene junge Härz en Angscht erwachet, i däm Härz, wo nüt anders wett weder Wiehnachte fyre! Aber lue, die Angscht chunnt us ere Wunden use, wo da isch gschlage worde — früecher einisch — scho lang — lang! Me het gmeint gha, sie syg versuret, aber jetz da uf em stotzige Wägli, wo ds Roseli so muetterseelenaleini gäge hei zue chüüchet, da tuet sie wider weh, die Wunde. E gruusami Angscht um Vatter u Muetter chunnt druus use un erhudlet ds ganz Gschöpfli, wo no vor ere halb Stund so über- und überglücklech im Zug isch ghöcklet!

Aber wyter — wyter — bärguuf. Jetz geit's scho dür ds Wäldli — u derhinder chunnt e Marchstei. Da, lue — da fat ihres Land a. Ihres tüür, tüür verdiente, mit suurem Schweiss erwärchete Bitzli Land! D'Matte. Da hei sie no bis vor churzem chönne Grasig näh für die beide Chueli! Jetz der Fäldwäg. U da der Acher, üsen Acher! Was macht jetz ds Roseli? E, wi gspässig! Es stellt sys Bagaaschi z'mitts uf e Wäg, es chnöilet a Bode, es fat a, e Blätz wyt das dünne Schneeli mit syne Hände zsäme schabe! Da grupet es — sinnet — stuunet... Der Chopf heltet geng wyter abe — em Bode zue, wi wen es öppis ganz guet müessti luege! — Da, los! Schwäri Schritte hinder ihm zueche. E, wi erchlüpft das Meitschi! «Was machsch du da» tönt über ihm e ruuchi Mannsstimm. Gäj chehrt si ds Roseli um. «Vatterli — da bisch de ja, da bisch de ja! Lue doch, lue, — es isch errunne, üses Chorn! O, die fyne, fyne grüene Gresli!» Es fahrt wider mit der Hand über dä Bitz Acher u strychelet die sydeweiche Gresli, wi ne Muetter d'Häärli vo ihrem Chind. U lue, da grabe sech d'Fingerspitzen abe i die weichi Ärde. Es einzigs Greseli wott's näh, numen es einzigs! Folgsam chunnt das zarte Würzeli. Wääger hanget ds erstorbene Weizechörnli no zwüsche de Würzli un em junge, grüene Gresli! Zärtlech nimmt's ds Roseli i die hohle Händ. Dert wott's es wärme, es weiss nid warum. Eifach by sech ha, wott's es.

«Das het üsi Muetter gsäjt! Hei sie der erzellt, Vatter, — wi's ggangen isch, mit üsem Acher? Nei — — sie hei der's nid erzellt? Weisch, lang scho hei mer ne ghacket gha, lang scho wär er zwäg gsi zum Säje. Aber, we gsäjt isch, muess g'egget sy. Da sött es Ross zueche! Mir sy ga frage uf Niderhüsere, hie uus, dert uus — ja, me well's de öppe gä, das Ross — me bruuch's äbe no sälber. Me söll de öppe wider cho — speter. — Aber du einisch seit d'Muetter: ‚So — i cha nümm länger warte. Ds Chorn muess i Bode!' Sie nimmt der Sack. Tuet das Saatguet dry. U lue jetz — Vatter — i gseh se no hütt: Dert obe het sie agfange. Nimmt e Hampfele Chörner, streut se bedächtig uus — Schritt für Schritt. I bi da im Wägli gstande — o, Vatter — i weiss nid, wi's mer isch gsi — schier wi albe i der Bredig. D'Muetter het gsäjt u gsäjt — still, wi we sie tät bätte. Jä, u jetz — jetz sött me doch egge — das Chorn muess under e Härd! Vatter — weisch, wi's ggangen isch? Mir hei d'Egge greicht, u d'Muetter spannet si sälber dra. Nimmt der Rieme über d'Achsle, stampfet über e Härd, zieht u zieht, blybt stah zum Schnuufe, putzt der Schweiss ab, nachär wyter — wyter. Wi nes geduldigs Tier. O, wi isch sie a däm Abe müed gsi! ‚Macht nüt, macht nüt!' het sie gseit. ‚We de Vatter hei chunnt, isch ds Chorn errunne.' Aber ds mornderisch hei mir du g'eggt, Vatter — die chlyne Bueben un ig. Mir hei nid welle, dass d'Muetter no einisch tuet! — U jetz lue, Vatterli, es isch errunne! Lue, lue, wi sie schön stöh, die



Das Weihnachtswunder (Photo O. Furter)

Greseli — o, wi der Schnee drüber lyt! Under em Schnee sy Muetters Schritte. Under Muetters Schritte wachst Chorn!»

Der Vatter lost u lost. Was isch los mit ihm? Kes Wort chan er usebringe. Mit em Ermel fahrt er über ds Gsicht. Jetz nimmt er Roselis Chorb, ds Pack. Still loufe sie em Acher nah, bärguuf. O, wi rumoret das im Vatter inne! ‚Schlächte Kärli — schlächte Kärli — all Tag gsehsch da das Chorn — hesch nume nie gfragt, wi's syg i Bode cho! No hüt tschalpisch da verby — wosch abe, ga ds Roseli reiche. Blybsch bhange, blybsch hocke! U wo de am Bahnhof bisch, isch der Zug längschte furt. Oh, i Ärdboden abe sött me si schäme — schäme!' — So trappe sie bärguuf. Är voruus — ds Roseli hindernache. Was söll's dänke vom Vatter? Nüt wott's dänke. Still treit es sys errunnene Saatchörnli nache u git ihm albeneinisch e Huuch us syne junge, warme Lippe. —

Dobe im Chnubelhüsli warte sie, warte sie. — Ach, es isch äbe nid schön ggange hütt, daheim. D'Muetter wär so gärn sälber ga ds Roseli reiche, sie het sech so gfreut gha! Het der besser Rock scho uf ds Bett gleit, het si gwäschen u gstrählt. Un jetz chunnt der Vatter — tuet wüescht. Da syg ke Red dervo — är gang. Das syg sys guete Rächt, är heig ds Roseli am längschte nüt gseh. Är syg ja im Dienscht gsi, wo's furt syg. «Also, Vatter, de gang i Gotts Name.» — U sie schlüüft wider i Wärchtigrock, die gueti Muetter. Aber — ach — d'Chnöi zittere — ds Härz chlopfet. E ganze Wirbel vo böse Gedanke fahrt uuf. Jetz tuet er derglyche, es syg ihm wäg em Roseli, u doch, ach — 's ischt ihm ja nume für furt z'cho, für ne Glägeheit z'ha... I weiss' wohl, i weiss' wohl... Oh, we nume die Bitterkeit nid wett ufcho! Hütt — am Heiligen Abe! Da chunnt wider das Eländ über se — die Angscht u Not. Sie bschliesst d'Tür. Alleini sy muess sie. Dert chnöilet sie u leit der müed, müed Chopf uf e Bettrand. Use briegge muess sie wider einisch! Er isch nid guet hei cho us em Dienscht. Sie hein ihm wider der Chopf gross gmacht. Er het wider so keis Blybe meh. Bi jeder Glägeheit etwütscht er, blybt hocke. Ach, er wär süsch ke schlächte Ma, aber das Plagiere — das Grosstue im Wirtshuus! U sie cha sider schindte u wärche, sorgen u angschte... gloubet dr, er hätt gfragt nach em Chornächerli? Sie het sech so gfreut, ihm z'zeige, wi schön d'Saat errunne syg. — Aber d'Saat isch da — Vatter luegt nüt — der Schnee fallt druuf. Cha me däwäg der Sach no öppis dernah frage? Es isch e Jammer!

Los, wi d'Buebe däne rumore? Sie wei ds Bäumli zwägmache — sie wei Wiehnachte ha! Schön rot Öpfle het me ne ggä — die verguldete Nüss, Silberfäde. Der Köbi singt. Eis Schuelliedli nam andere schmätteret er use. «Alle Jahre wieder, kommt das Christuskind.» Guete Bueb! — U sie — cha sie Wiehnachte fyre? Cha sie sech freue? Cha sie tue, wi we nüt wär? Cha sie em Roseli froh i d'Ouge luege — ds Roseli, das merkt alls. Wi söll sie da bestah — ohni Wiehnachtsfreud? D'Ouge voll Träne! — Aber jetz rüefe d'Buebe. Sie chlopfe. Sie rigle a der Tür. «Muetter — chumm cho luege. Gib Cherzli, Muetti — gib der Heiland vüre, mit em Chrippli. — Muetterli — was hesch?»

Sie steit uuf, putzt d'Träne furt. Lue, es geit ere e Gedanke dür e Chopf: Me cha mängs. Me cha sogar en Egge über en Acher schleipfe! 's git ja no schwärers, weder das — ga nes Bäumli rüschte, we me sech nid freut. — Aber — Muetter, los, isch nid ds Chorn o errunne? — — Sie git sech e Ruck. Sie gseht die jungi Saat uf em Acher. Der Rigel vo der Tür geit zrügg. Scho hange d'Buebe an ere.

Gly druuf isch alls fertig. O ds Jesus-Chindli het vüre müessen us der Wiehnachtsdrucke. Da ligt's i sym chlyne Chrippli u streckt d'Ärmli uus nach em Wiehnachtsstärn, wo d'Muetter no z'obersch a ds Bäumli heftet. — U jetz stöh sie am Fänschter u warte. Warum chöme sie nid? No einisch wird's der Muetter schwär. — Es chunnt gwüss nid guet — der Vatter isch wääger blybe hocke. — Ds Roseli schnupet aleini der Bärg uuf. 's isch ja scho stockfyschteri Nacht... o, i muess gah — i muess gah! — — Sie nimmt im Schaft ihres warme Tuech u lyret's um e Chopf. «Muetterli — wo wosch hi?» — — «Em Roseli etgäge. Blybet nume da — heit nid Angscht —»... Usen isch sie! — Aber los — ghört me nid öppis? 's tuet öpper Schneestogle vo de Füesse stüpfe. — E Stimm wird lut: «Muetterli!...» O, wi das tönt! E Jubelschrei us eme zsämepresste Meitschihärz! — U der Vatter? Er steit dernäben u seit nüt, gar nüt. Aber gly druuf lüüchtet i der Stube ds erschte Cherzli uuf. Was macht ds Roseli? Äs wott o hälfe azündte. Aber da het's no öppis i der Hand. Sorgfältig u fyn leit's sys errunnene Weizechorn em Heiland uf sys Chrippli. D'Muetter gseht's. Gheimnisvoll zieht öppis dür ihres Härz. D'Wiehnachte isch erwachet in ere inne. D'Ouge fa afa lüüchte. Sie nimmt ihri Chind an es Chüppeli. Wundersam tönt ihri Stimm dür d'Stube: «Es ist ein Reis entsprungen aus einer Wurzel zart!» Der Vatter steit geng no absyts, dert bir Türe. Aber wo ds Lied ustönt het, chunnt er hübscheli zueche. Het er nid roti Ouge? D'Muetter löst ihri Händ vo de Chinden u leit se-n-em Vatter um e Hals. «Sing's no einisch, Muetter: ‚Es ist ein Reis entsprungen'... gäll ja! Sing's no einisch!»

(Aus: «O du fröhliche! Gschichte für d'Wienachtszyt» von Elisabeth Müller. Verlag Francke AG., Bern.)

Morgen ist Weihnacht (Photo O. Furter)

Der gestohlene Weihnachtsbaum

Ein jedes besetzte Land hat dasselbe Gesicht, die gleiche Einteilung: Da ist einerseits der kleine Haufen der Sieger — machtvoll, unnahbar und gefährlich; auf der andern Seite die grosse Volksmenge mit leidendem Ausdruck in den Augen, ohnmächtig, stumm und rebellisch. Jede Anordnung wird von der Menge als eine Schikane aufgefasst, worauf tausend neue Umgehungstricks ersonnen werden.

In einer kleinen Provinzstadt im weiten Norden, wo meine Familie eine solche Besatzungszeit erlebte, erschien kurz vor Weihnachten ein Befehl, wonach die Weihnachtsbäume abgeschafft wurden und der Handel mit ihnen verboten war. Bis dahin hatten wir alle Aenderungen, welche der Krieg mit sich brachte, ohne zu murren ertragen. So waren wir eines gar nicht schönen Tages blitzschnell aus unserer grossen Wohnung auf die Strasse gesetzt worden. Vom grossen Pferdestall war uns zufällig ein Pferd übriggeblieben. Wir, eine neunköpfige Familie, waren sehr froh gewesen, unge-